



BUCH-TIPP

Archiv

Rezension

SWR2 Buch-Tipp

am Montag, 23. September 2002, 16.55 bis 17.00 Uhr, SWR2

Franz Walter

» Die SPD. Vom Proletariat zur Neuen Mitte «,

Alexander Fest Verlag / EUR 24,90

Rezension von Patrick Horst

Download als RTF-
File

Gut 150 Jahre hat sie auf dem Buckel, die alte Tante SPD. Ein stolzes Alter, das vielfältige Verwerfungen in Leib und Seele der betagten Dame hinterlassen hat. Das heißt, sofern man überhaupt noch von einem lebenden Organismus sprechen kann. Denn eigentlich ist die SPD mit der Ankunft in der „Neuen Mitte“ auch an ihrem Ende angekommen. Als Milieupartei, als Mitgliederpartei und als streitlustige Programmpartei gibt es sie nahezu nicht mehr. Geblieben ist allein der Name, der einem komplett recycelten Wahlverein als Label dient.

Franz Walter, der umtriebige Göttinger Parteienforscher, ist ein leidenschaftlicher Wegbegleiter der SPD. Weil Leidenschaft nun einmal Leiden schafft, ist ihm seine neueste, mit großem Federstrich gezeichnete Erzählung über die SPD fast zu einem wehmütigen Nachruf geraten. Walter ist mit dem gegenwärtigen Zustand der SPD nicht zufrieden, er sehnt die hitzigen Diskussionen und großen Visionen früherer Zeiten wieder herbei, will die Partei auch als Ort der Sinnstiftung wiederbelebt sehen. Recht muss man ihm dabei nicht unbedingt geben - aber man möchte es schon.

Die Lebensberechtigung der Sozialdemokratie, so die sympathische These Walters, ist untrennbar geknüpft an ihre vorwärtstreibende, emanzipative Kraft. Die SPD ist nur deshalb so alt geworden, weil sie sich immer wieder an Ungerechtigkeiten gestoßen, mit Herzblut für eine bessere Welt gestritten und sie im Kleinen in ihrer Milieunische zu verwirklichen gesucht hat. Begonnen hat dies alles um 1848 herum mit dem Protest der Handwerksgesellen gegen die Zerstörung ihrer Zünfte. Bald schlossen sich die Arbeiter der Bewegung an, schon früh auch bürgerliche Intellektuelle. Einer von ihnen, der dandyhafte Ferdinand Lasalle, wurde zum ersten großen Arbeiterführer in Deutschland; ein anderer, der nach London emigrierte Karl Marx, gab der Bewegung die Ideologie.

Im Wilhelminischen Kaiserreich der Nach-Bismarck-Ära erlebte die Sozialdemokratie ihre erste große Blütezeit. Aus der Verfolgung unter dem Sozialistengesetz ging die SPD gestärkt hervor und wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts zur bestorganisierten Partei in Europa. Am Vorabend des Ersten Weltkriegs war sie eine schlagkräftige Massenpartei mit einer Million Mitglieder, stützte sich auf ein engmaschiges Netz von Kultur- und Umfeldorganisationen, eine eigene Parteischule und rund siebzig Zeitungen. Seit der Jahrhundertwende war die SPD auf der Wählerebene die stärkste politische Kraft in Deutschland. Weil sie dennoch nie eine realistische Chance hatte, an der Macht teilzuhaben, richtete sie sich in ihrem Milieu behaglich ein, bezog aus ihrer Ohnmacht ihre moralische Stärke, zuweilen aber auch eine betuliche Selbstgenügsamkeit.

Mit diesem für soziale Bewegungen typischen Erbe schlug sich die SPD bis in ihre jüngere Vergangenheit herum. Mit der Macht im Staate mochte sie sich lange nicht so recht anfreunden: in der Weimarer Republik nicht, im Hitler-Staat sowieso nicht, aber auch in der zweiten deutschen Demokratie zunächst nicht. Das geschah aus durchaus ehrenwerten Motiven, nicht selten auch, wie bei Kurt Schumacher, aufgrund von bitteren Leidenserfahrungen. Das Misstrauen gegenüber

dem Staat führte die Partei in der Bundesrepublik immer wieder in die Abgeschlossenheit ihres Milieus zurück. Heute, wo das Milieu erodiert ist, hat sich die Sichtweise durchgesetzt, dass dies alles Abwege waren: die zuweilen selbstgerechte Opposition gegen den „Adenauer-Staat“, die Studentenrevolte gegen einen faschistoid anmutenden „Staat der Großen Koalition“, schließlich in den 70er Jahren der auch innerhalb der SPD ausgetragene Generationenkonflikt.

Dass dies alles aber nicht nur falsch gewesen sein kann und mehr war als „spätpubertärer Trotz“, lässt Walter zwischen den Zeilen seines im übrigen schön gestalteten Buches durchaus anklingen: Der Machtwechsel von 1998 ruht nämlich voll und ganz auf dem in den 70er Jahren gelegten Fundament, als die SPD für kurze Zeit wieder wie in ihren Anfängen über eine Million Mitglieder in ihren Reihen zählte. Die damals sozialisierte Generation gehört heute zu den loyalsten Anhängern der rot-grünen Koalition; die politischen Stars der amtierenden Regierung haben sich in den inzwischen so bizarr anmutenden „Religionskriegen“ von einst ihre politische Statur erworben. Und so manch heute angesehener Wissenschaftler und Autor hat damals den Grundstein für seine Karriere gelegt.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.